

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Januar 38.

Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 22. November 1917.

Nummer 17

Amtliche Kriegsberichte.

Volschewiki haben jetzt Kontrolle über Russland. Kerensky flüchtig.

Italiener öffnen Flutbänke, um Deutsche von Venedig zurückzubalcken. Gimebel am Piavefluß. Die Deutschen auf Luftkampf vorbereitet.

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 21, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Volschewiki haben jetzt die Kontrolle über Russland.

Petersburg, 17. Nov.: In Moskau hat sich die Sachlage anscheinend wieder geändert und die Volschewiki sind wieder in Kontrolle der alten Hauptstadt Russlands, und die Streitkräfte der provisorischen Regierung werden im Kremen belagert. Ein Bericht besagt, daß gegen die historischen Mauern schwere Artillerie vermandt wird. Ein anderer erklärt, daß zwischen Regierung und Volschewiki-Truppen ein Waffenstillstand erklärt worden sei. Zwischen 2000 und 5000 Personen sind seit dem Ausbruch der Revolte in Moskau getötet worden. General Kaledines, Führer der Kosaken, soll mit Erlostruppen für die Kerensky-Streitkräfte der Stadt näher kommen. Eine dritte bewaffnete Macht, die, wie es heißt, aus entlassenen Strafgefangenen besteht, kämpft gegen beide, Volschewiki- und Regierungstruppen.

Ein Reisender, der aus dem Kaukasus zurückkehrte, berichtet, daß in den meisten Provinzen die Zustände nicht abnormal sind, daß aber für Premier Kerensky keine Sympathie vorhanden ist. Er glaubt, daß die russische Bevölkerung einen Führer verlangt, der Autorität und Ordnung aufrecht erhalten kann. Die Kosaken in Kuban, Astrachan und in der Don-Region haben sich vereinigt und ihre eigene Regierung gebildet.

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 21, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Deutschland verhandelt nur unter zwei Bedingungen.

Petersburg, 18. Nov.: Deutschland hat sich geweigert, mit der neuen Regierung der Soldaten und Arbeiter über einen Frieden zu verhandeln, antwortlich einem kürzlichen Friedensangebot, wie die hiesigen Zeitungen erklären, welche diese Weigerung als aus authentischer Quelle brachten. Es heißt, daß Kaiser Wilhelm II. seiner Antwort erklärte, daß er nur mit dem geeigneten Nachfolger der kaiserlichen Regierung oder mit der angehenden Körperschaft unterhandeln würde.

In Verbindung damit sagt die „Bolschewiki“, sie besitzen Information, daß die Regierung der Soldaten und Arbeiter, im Falle die Kriegführenden bis zum 23. November nicht diesbezüglich geantwortet hätten, sie sich das Recht reservieren, auf eigene Initiative hin Frieden zu machen, und Russland würde dann, wenn der Krieg noch fortgeführt wird, eine neutrale Stellung einnehmen.

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 21, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Deutsche Ansländer müssen registrieren.

Washington, 19. Nov.: Alle ausländischen Feinde sind erlaubt, sich zu registrieren und die Erlaubnis zum Reisen zu erhalten, laut einer heute von Präsident Wilson ausgegebenen Proklamation. Die Proklamation bestimmt ferner, daß kein ausländischer Feind innerhalb der Vereinigten Staaten an einem Ozean, von, Fluß oder anderen Gewässern sich aufhalten darf. Auch ist es für sie verboten, in Aeroplanen zu fliegen, Ballons oder Luftschiffe und die Panamazone zu betreten. Nur Deutsche werden von dieser Proklamation betroffen, da sie „Feinde“ betont, und nicht „Mitte von Feinden“.

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 21, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Schreckliche Schlachterei.

Italienisches Hauptquartier in Norditalien, 18. Nov.: Die Oesterreicher haben unterhalb Jonson den Piavefluß überhritten, wurden aber in den Fluß zurückgeworfen, ertranken, wurden bayonettiert, getötet oder gefangen, bis nicht ein einziger Feind auf dem westlichen Ufer verblieb. Der Kampf bildete eines der schrecklichsten Kapitel des Krieges und eines der glanzvollsten. Einzelheiten des Kampfes wurden von Augenzeugen verzeichnet, welche das schreckliche Schlachten in der Freitag Nacht und gestern sahen, und die verblieben, bis das ganze westliche Ufer geräumt war, mit Ausnahme der Leichen am Ufer und im Vordergrund.

Die Verwundeten waren so zahlreich, daß viele ohne Hilfe liegen bleiben mußten. Der Feind hatte Alles versucht, das Westufer zu erreichen, und die Italiener verstanden dasselbe, ihn am linken Ufer zurückzuhalten. Dies brachte beide Teile zur Verzweiflung. Viele der Feinde fielen am Wasserrande und ein Beobachter, der den grausamen Anblick hatte, erklärt, die Leichen am Flußufer und im Wasser erinnerten ihn an Sagaras nach der Ebbe.

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 21, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Italiener öffnen Flutbänke, um die Deutschen zu ertränken.

Italienisches Hauptquartier in Norditalien, 15. Nov.: Die Flutbänke der Piave und Silo oder alten Piave sind von italienischen Militärgenossen geöffnet worden und der Feind steht jetzt einer anderen Meer-Überwindung gegenüber. Die Flut würde an dem Punkte losgelassen, wo der Feind die Piave nahe Grisleria (vier Meilen von der Küste) überhritten hatte, und die ganze Gegend, wo er Fuß fasst, steht jetzt unter Wasser. Das überschwemmte Gelände bildet ein riesiges Dreieck von ungefähr 12 Meilen Länge an jeder Seite, mit der oberen Spitze bei Dona di Piave. Der Feind war zurückgetrieben worden, hielt sich aber immer noch in diesem Dreieck, bis die Deiche das Wasser beider Flüsse über die tiefliegende Ebene strömen ließen.

Die Hauptangabe an diesem Punkte war, daß der Feind im Stande sein könnte, sich Venedig durch die Lagune zu nähern oder die Stadt von seiner Stellung zwischen den beiden Flüssen aus zu bombardieren. Die Ueberwindung errichtet eine Wasserbarriere, die zwölf Meilen breit und mehrere Fuß tief ist.

Rom, 16. Nov.: Aus der ganzen Vergrent von Triest bis zur Piave sind die Angriffe der Oesterreicher sowie Deutschen, welche die italienische Linie einzubringen suchten, zurückgeschlagen worden, wie amtlich bekannt gemacht wird. Alle getrennt angegriffenen Stellungen blieben in den Händen der Italiener.

In der benetianischen Ebene sind Artillerie-Kämpfe von intensiver Schärfe über die Piave hinüber im Gange. Berlin, 16. Nov.: Die Stadt Gimon an der nördlichen italienischen Front ist genommen worden, wie das Kriegsamt bekannt macht. Nahe dem Adriatischen Meer auf dem Westufer der Piave rückten ungarische Truppen vor und nahmen 1000 Italiener gefangen.

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 21, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Reichstag soll in Extra-Session über Frieden sprechen.

London, 16. Nov.: Die unabhängige sozialistische Gruppe im Reichstag hat den Präsidenten ersucht, eine sofortige Sitzung des Reichstags einzuberufen und die Friedensofferte von Nikolai Lenin, dem Führer der russischen Volschewiki, zu besprechen, wie der Amsterdam Korrespondent der Central News klobelt.

Venetianer verlassen die historische Stadt.

Venedig, 15. Nov.: Venedig ist fast leer; von der 160,000 Köpfe betragenden Bevölkerung sind nur 20,000 zurückgeblieben. Trotz der Nähe der feindlichen Linien an der Mündung der Piave und der erfolglosen Versuche der Oesterreicher und Deutschen, das Dreieck zwischen der Piave- und Silomündung zu nehmen, ist der geliebte Teil der Bevölkerung ruhig. Die Stadt wird vielleicht nicht verteidigt werden, um die Denkmäler und Kunstschätze vor der Vernichtung zu bewahren. Der Bürgermeister von Venedig, ein Nachkomme der Dogen und Kammerherr der Königin von Italien, gab heute bekannt, daß er auf seinem Posten ausharren werde. Die Stadt macht äußerlich einen verlassen Eindruck; sie sieht bald so aus, wie vor über 50 Jahren, als die Oesterreicher zum letzten Male dort hin kamen. Alle großen Hotels, Cafes und Fabriken sowie die Kunst- und Glasfabriken, die sonst von den Touristen besucht werden, sind geschlossen. Das Hotel Danieli am Großen Kanal ist noch teilweise offen; zwei bekannte Cafes am Markusplatz, das Florian und Quadr-Cafe, sind noch offen. An der Vido ist Alles geschlossen.

Die städtischen Behörden stellen denen, welche die Stadt noch verlassen wollen, Jüge und Schiffe zur Verfügung. Die bekanntesten Centren, wie die Rialto-Brücke, der St. Markus-Platz und der Platz, wo man die Gondolas mietet, sind verlassen, nur ein paar Nachzügler sind noch zu finden. Fünf Läden sind noch offen; die Sachen werden zu irgend einem Preise verkauft, damit sie nicht in die Hände des Feindes fallen. Außerhalb der Lagune ging es gestern ziemlich lebhaft zu; mehrere Geschüge bombardierten die feindlichen Stellungen an der Piavemündung.

Einige ausländische Konsulate bleiben dort; die übrigen, die meistens nur zeitweise dort wohnen, sind abgereist. Alle Paläste am Großen Kanal sind geschlossen und die Bewohner abgereist; nur einige adelige Familien sind mit der festen Absicht geblieben, die Stadt unter keinen Umständen zu verlassen.

Alle Regierungsbüros sind fortgeschafft worden; der Regierungspräsident Graf Ciola ist auf seinem Posten verblieben.

(True translation filed with the postmaster at Grand Island, Neb., on Nov. 21, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Mit knapper Noth dem Tode entronnen.

Britische Front in Belgien, 16. Nov.: Fünf Mitglieder der Gesellschaft amerikanischer Kongregationalisten und Privatbürger, die den gestrigen Tag und einen Teil des heutigen Tages in der belgischen Kriegszone zubrachten, entronnen heute morgen mit knapper Noth dem Tode oder der Verlegung, als sie bei der Inspektion der Gräben der Frontlinie nahe Dixmude in einen plötzlichen Ausbruch deutschen Maschinengewehrfeuers gerieten.

Die in Gefahr befindlichen Amerikaner waren Kongregationsprediger C. D. Hill aus Spokane, Wash.; Kongregationsprediger Chas. V. Timberlake von Colorado; Kongregationsprediger John F. Miller von Seattle; Kongregationsprediger W. B. Johnson von Washington und der ehemalige Repräsentant Stout von Montana. Niemand wurde getroffen, aber es war einer jener eigentümlichen Schicksalsfälle, welche die Soldaten blühen nennen, da die Schiffe in einem Schauer kamen.

Kerensky macht Frieden mit den Volschewiki, sagt Berlin.

London, 18. Nov.: Das Berliner Tageblatt erklärt, daß Premier Kerensky und Nikolai Lenin, Führer der Volschewiki-Revolution in Petersburg, einen Kompromiß zu Stande gebracht haben, der für Lenin im Wesentlichen sehr günstig ist, wie der Exchange Telegraph-Korrespondent in Kopenhagen berichtet.

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Flanderei. Etwas vom Schein. W. Sager.

Trübe Wolken verhüllen heute am Freitag, da ich dieses schreibe, das freundliche Blau des Himmels, der in Bleigrau erscheint, seine Nebelbestimmung, und es rieselt ein melancholischer Regen langsam wieder auf die draußen dahinziehenden Einwohner Grand Islands. Auch im Gemüthe des Anzeigermannes herrscht bleigraue Novemberbestimmung. Das Wetter steht an. Die Bäume und Sträucher stehen entlaubt und fast, am Wege liegt ein verlassenes Vogelnest, das der Herbstwind herabgeweht, in welchem in den schönen, sonnig-glänzenden Sommertagen eine Vogel-Familie flügge wurde, und in Häuser- und Gartenwinkeln liegt das tote Laub gehäuft, das einst die Zweige mit Grün geschmückt hat, sich dicht an Mutter Erde schmiegt, aus der es im Frühling hervor kam. Ich wandle dahin, meinem kleinen Heim zu, durch nieselnden Regen und Nebel, in Gedanken verfunken über Werden und Vergehen, Blühen und Tod!

Es ist ein Tag, an dem man gerne in seinen vier Pfählen bleibt und sich der Lektüre hingibt, aber in der Tretnische des Abtages ist dem Scribax dies nicht vergönnt, er flappert anstatt dessen an seiner Schreibmaschine und beschneidet seinen etwa aufsteigenden leichten Gedanken unbarbarisch die Flügel und hüllt sie gleichfalls in trüben Novemberregen.

Einmal begriffst mich meine kleine Klause. Ich lege mich eine kurze Weile ans Fenster und lasse den Blick hinaus-schweifen auf die gelbe, öde Prairie, und mir kommt der Refrain des Kampfes wieder in die Erinnerung: „Ego, quod esse videtur.“ Und jetzt wird es lebendiger vor meinen geistigen Bild.

Ego, quod esse videtur! Wir leben in einer Zeit des Scheins. Mehr als je sind die Menschen heute darauf bedacht, zu glänzen, zu glänzen, zu prunken, trotz der schweren Kriegszeit und der Zerrung. Und diese Strömung, welche sich aller Gesellschaftsklassen bemächtigt hat, wie viele macht sie nicht ihrem eigenen Ich untreu! Die Sucht, um jeden Preis zu glänzen, mehr zu scheinen, als man ist, erzeugt eine Annahme von Lastlosigkeit und Geschmacksverirrungen. Den Stempel seines Weisens drückt der Mensch vor Allem seiner Wohnung auf. Diese seine nächste, unmittelbare Umgebung bedeutet eine Offenbarung seines Charakters. Die Wohnung soll in ihren Rahmen den Luxus des Besitzers angemessen sein. Leider bilden unsere heutigen Vorleser vielfach das Abgabebild von Scheinwahren, von minderverstehigen, wenn auch äußerlich prunkhaften Gegenständen, die jedes künstlerischen Wertes entbehren. Die Verklagung des Geschmacks verbannt das Publikum zum großen Teil der modernen Indusrie, welche diese Scheinwahrer in großen Massen erzeugt und dadurch auch Kinderbemittelt befähigt, sich den Luxus eines bunten, glänzenden Vorlesers — „Präblers“ wäre richtiger — zu gönnen. Wer jedoch einen geklärten Geschmack hat, wird sicherlich eine gediegene Einfachheit dem billigen Hüttenkram vorziehen. Nun ist z. B. ein Stahlbüch in einem Rahmen heber als ein prunkender Lesebanddruck mit breitem Goldrand. Ein verhältnißvolles Reichthum wird mehr Freude an dem kleinen Kunstgegenstand empfinden, als an einer ganzen Sammlung buntbemalter Rippes usw. Eine weibliche Handarbeit in Liebe und Mühe hergestellt, die eine Spur von Kunst verath, steht hoch über dem Fabrikat. Ueberhaupt steht die vornehme Einfachheit stets als anziehender Gegenstand geklafter Prahlerei gegenüber.

Aber nun erit das Scheinwesen und die Geschmacksverirrung in der weiblichen Kleidung. Die heutige Textilindustrie erzeugt außerst billige Stoffe, die weder waschecht noch wetterfest sind, dafür aber bunt und sehr glänzend. Der prunkende Schein

wird dann noch durch einen „hochmodernen“, ebenso billigen als geschmacklosen Aufputz und Besatz erhöht. Und diese geschmackswidrigen, jeglichen Kunst- und Schönheitsförm hohnsprechenden Hüte, die man zu sehen bekommt! Nicht genug ist die Unsitte des engen Schnürens zu rügen, obgleich in der letzten Zeit Viele dies in etwas looserer Weise thun, weil die Mode in dieser Hinsicht etwas zu ändern beginnt. Man studiere doch die griechische Antike, das Vorbild alles Schönen!

Nichts jedoch wirkt unsiner und aufdringlicher als Schminke und harte Parfüms. Welche Schminke könnte wohl die kostbare Farbe der Gesundheit erzeuen? Mit den Saarfärbemitteln ist es dasselbe. Man lasse ruhig das Alter herbeikommen, das das Haar erbleichen; darum kann man innerlich jung bleiben, es giebt einen Vorn unberiegbaren Jugendkraft, der keiner kosmetischen Mittel bedarf.

In dieser Art könnte man noch tausend Dinge anführen, welche beweisen, daß der falsche Schein immer mehr unser wahres Sein überdeckt und verdrängt. Der feinfühlige, vornehm veranlagte Mensch wird nicht leicht auf solche Geschmacksverirrungen verfallen, die nur der Sucht entspringt, jeder Neuerung Rechnung zu tragen und mehr zu scheinen als man ist.

Bei der Erziehung sollte schon darauf geachtet werden, im zartesten Alter die Kinder vor dem Scheinwesen zu warnen. Man sollte bei der Jugend edelstes Kunstgefühl und mahren Schönheitsförm zu erwecken suchen und dem Kinde schon einprägen die Wahrheit des vorher erwähnten Wortes: „Ego quod esse videtur“ (Sei, was du bist!).

Wir sollen uns jederzeit bestreben, feinfühlig, vornehm und künstlerisch zu empfinden und zu handeln. Um das zu erreichen, dürfen wir nicht mehr scheinen wollen, als wir sind. Ein einfaches, noch so bescheidenes Heim, das den Stempel der Ehrlichkeit trägt, wirkt bedeutend wohltuender als der Hüttenkram eines modernen „Cheap John-Barlors.“ Ein einfacher und fleidamer Anzug, wenn ihn auch kein Geschmeide ziert, schmückt die Trägerin viel mehr als ein Kleid von schlechter Seide, nebst Spangen und Ketten und Zalmgold.

Was nun erit die Galffreundschaft anbelangt, so berührt es jeden feinfühlenden Menschen angenehm, wenn er mit schlichter, einfacher Verzichteit aufgenommen wird. Um sich bei guten Freunden wohlzufühlen, bedarf es durchaus keiner glänzenden und kostspieligen Veranstaltungen, welche uns in inneren Herzen hoch und unzufriedigt lassen und gar oft nur die Kritik der Geladenen herausfordern. Der ähhere Glanz und Prunk wirkt störend und löbend auf die Weltlichkeit. Er verhindert den wahrhaft freundschaftlichen, herzlichen Verkehr; er entfremdet die Herzen gegeneinander, anstatt sie näher zusammenzuführen.

Rechtlich mit leeren, nichtsagenden Gesprächen bei der Conversation. Wie anders dagegen wirkt eine Unterhaltung, die auf Verzens- und Lebenserfahrung begründet ist. Wie wohlthuend und geistig erhebend ist es, wenn man seine Ansichten und Meinungen mit seinen Mitmenschen austauschen kann! Man spreche so, wie es einem um's Herz ist, ungekünstelt und ungeschminkt. Es ist durchaus kein großer Geist dazu nötig, um in der Unterhaltung mit seinen Nebenmenschen fördernd einzuwirken.

Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, das ist dabei die ganze Kunst. Gerade wie Aufrichtigkeit in allen Dingen im Leben anziehend wirkt, so auch in der Unterhaltung des Wesens eines Menschen und der ihn umgebenden Beziehungen.

So, jetzt ist der Anzeigermann mit seinem Sermon zu Ende. Er schaut hinaus und sieht die Nebelschwaden ziehen über Busch und Prairie, und es umfängt ihn wieder graue Novemberbestimmung. Das Bild seiner Mutter lächelt zu ihm herüber, süße Erinnerungen aus ferner Zeit steigen auf und lassen ihn zurückblicken auf

die Tage, da die Welt noch in goldenem Sonnenschein vor ihm lag. Das ist lange her, Zeiten und Menschen sind andere geworden, auch in ihm ist eine große Veränderung vor sich gegangen, aber trotzdem huldigt er noch immer dem Spruch: „Ego quod esse videtur!“ Und gerade in dieser Schreckenszeit des Krieges, in welcher Alles auf den Kopf gestürzt zu scheint, gilt es mehr denn je, den Schein zu vermeiden und Wahrhaftigkeit malten zu lassen. Die Kriegsfahel wird wieder verlöschen, der Hof sich befähigen und der Friedensengel wiederum mit sanftem Fluge über Erde und Menschheit schweben, verlöbend, was sich getrennt. Und in dieser Hoffnung dürfen wir einer neuen Zeit entgegenträumen.

Früherer Bürger von Grand Island vertrieben.

In seinem Heim in Lincoln ist vor einigen Tagen Charles Mose, ein in dortigen industriellen und finanziellen Kreisen prominenter Bürger, im Alter von 63 Jahren nach schweren Leiden gestorben. Herr Mose war mit der Zigarettenfabrikation im Staate seit einer Reihe von Jahren identifiziert und besaß Zigaretten in Doniphan, Lincoln und Aurora. Er war Vice-Präsident der Continental State Bank, Sachmeister der Nebraska „Brid & Tile Mill“, Mittheilhaber der „Lincoln Sand and Gravel Co.“ und stand überdies mit einer Anzahl anderer Unternehmungen in Verbindung. Herr Mose war in Neustadt, Schlesien, Deutschland, im Jahre 1853 geboren und kam im Jahre 1874 nach Amerika, sich so gleich in Doniphan niederlassend. Er war ein Mann von geschäftlichem Weitblick und gesundem Urtheil und trug viel zur Stimulirung der industriellen Entwicklung Lincolns bei. Auch er ist bekannt als Philanthrop sowie für sein Interesse der öffentlichen Wohlfahrt. Seine Wittve und vier Kinder betrauern sein Hinscheiden. Das Begräbniß fand am Dienstag statt. Den trauernden Hinterbliebenen unser aufrichtiges Beileid!

Stadtrathsmittel beim Hazardspiel erwidert.

In einem Spiellokal an süd. Locuststraße wurde Dr. C. C. Sneller, in Verbindung mit einem früheren Spiritusenhändler White, von der Firma Vernice & White, beim Hazardspiel errettet und vor das Polizeigericht geführt. Ein Jarner aus der Wood River Gegend hatte kürzlich dort \$200 verspielt und eine Anweisung auf die Bank gegeben, die von der Bank als Zahlung verweigert wurde. Dies mag die Ursache zur Auffindung der Spiellokal gewesen sein. Dr. Sneller weigert sich, das diesbezügliche Strafurtheil seitens des Gerichts anzuerkennen mit der Bemerkung, daß er das Lokal nur benutzt habe, um ungesetzliche Handlungen bezüglich des Vorkaufes auszuführen zu machen, was er als seine Pflicht als Stadtrathsmittel erachtet habe. Die Polizeibehörde ist jedoch anderer Ansicht.

Dr. Sneller hat sich später schuldig bekannt und wurde von Richter Proctor im Polizeigericht zu \$100 und den Kosten bestraft.

Ein bedauerndwerther Unfall betraf am Montag Nachmittag die Familie D. S. Fisher, welche westlich von Grand Island in der Nähe von Billings wohnt, der wahrscheinlich in dem Tod des etwa zwölf Jahre alten Sohnes Hermann resultiren mag. Derselbe half seinem Vater, einen Corn-Elevator zu transferiren, welcher zum Verladen des Corns Verwendung findet. Durch das Zerreißen eines Strides riß der Cornbehälter und fiel auf den Knaben, der einen schweren Schädelbruch erlitt. Obgleich der kleine Patient bei vollem Bewußtsein ist, hegen die Aerzte wenig Hoffnung auf seine Genesung.

Die Ehe — natürlich als freier Bund der Liebe — ist durch sich selbst, durch die Natur der Verbindung, die hier geschlossen wird, heilig. Nur die Ehe ist eine religiöse, die eine wahre ist, die dem Wesen der Ehe, der Liebe entspricht.